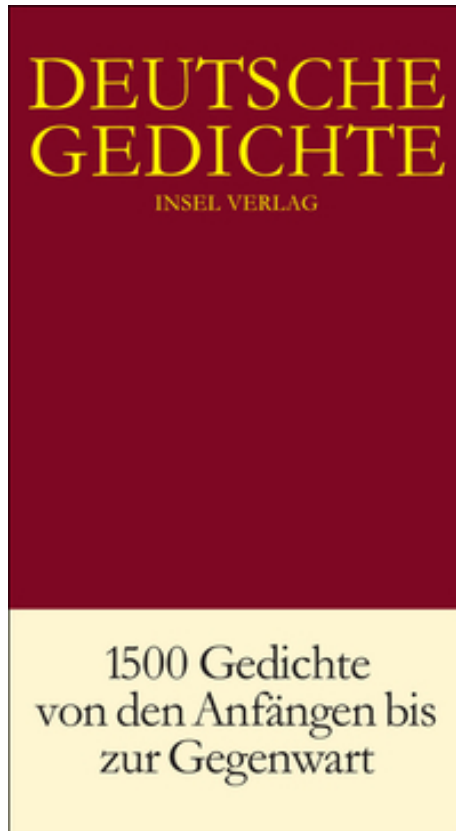


Insel Verlag

Leseprobe



Simm, Hans-Joachim
Deutsche Gedichte in einem Band

Herausgegeben von Hans-Joachim Simm

© Insel Verlag
978-3-458-17440-0



DEUTSCHE GEDICHTE

Herausgegeben von
Hans-Joachim Simm

INSEL VERLAG

Erste Auflage 2009

© Insel Verlag Frankfurt am Main und Leipzig 2009

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das der Übersetzung,
des öffentlichen Vortrags sowie der Übertragung
durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile.

Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)
ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert
oder unter Verwendung elektronischer Systeme
verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Nachweise am Schluß des Bandes

Satz: Hümmer GmbH, Waldbüttelbrunn

Druck: CPI – Ebner & Spiegel, Ulm

Printed in Germany

ISBN 978-3-458-17440-0

INHALT

Die Gedichte	9
Anhang	1351
Zu dieser Ausgabe	1353
Siglen und Abkürzungen	1355
Verzeichnis der Quellen	1357
Inhaltsverzeichnis	1398
Alphabetisches Verzeichnis der Gedichtüberschriften und -anfänge	1426
Alphabetisches Verzeichnis der Autoren	1465

Für Marianne

Wer in der Weltgeschichte lebt,
Dem Augenblick sollt' er sich richten?
Wer in die Zeiten schaut und strebt,
Nur der ist wert zu sprechen und zu dichten.

J. W. Goethe

Auch das Unwandelbare
Wandelt im Zeitwandern sich
Was über Trennungen springt
Ständig unwandelbar bleibt es
Im Abschiedsgeprüften

Robert Schindel

DAS WESSOBRUNNER SCHÖPFUNGSGEDICHT UND GEBET
(Anfang 9. Jahrhundert)

De Poeta

Dat gafregin ih mit firahim firiwizzo meista,
dat ero ni was noh ufhimil,
noh paum noh pereg ni was,
ni nohheinig noh sunna ni scein,
noh mano ni liuhta, noh der mareo seo.
Do dar niwiht ni was enteo ni wenteo,
enti do was der eino almahtico cot,
manno miltisto, enti dar warun auh manake mit inan
cootlihhe geista cot heilac.

Cot almahtico, du himil enti erda gaworahtos
enti du mannun so manac coot forgapi,
forgip mir in dino ganada rehta galaupa
enti cotan willeon, wistóm enti spahida
enti craft, tiuflun za widarstantanne enti arc za piwisanne enti
dinan willeon za gawurchanne.

Über den Schöpfer

Das erfragte ich unter den Menschen als wunderbarstes Wissen:
daß die Erde nicht war und nicht oben der Himmel,
daß kein Baum war und kein Berg,
nicht ein einziger, daß die Sonne nicht schien,
und der Mond nicht leuchtete, und nicht war das sagenberühmte Meer.
Als da gar nichts war: keine Grenzen, keine Wenden,
da war doch der eine allmächtige Gott,
gabenreich wie keiner, und mit ihm war da auch die Menge
der erhabenen Geister – ja, der heilige Gott.

Allmächtiger Gott, der du Himmel und Erde gemacht hast
und der du den Menschen so viel Gutes gabst,
gib mir den rechten Glauben an deine Gnade
sowie guten Willen, Weisheit und Verständnis
und die Kraft, den Teufeln zu widerstehen und das Böse zu
meiden und deinen Willen zu tun.

ALTSÄCHSISCHES TAUFGELÖBNIS

(Ende 8., Anfang 9. Jahrhundert)

Forsachistu diabolae?

et respondet: ec forsacho diabolae.

end allum diobolgelde?

respondet: end ec forsacho allum diobolgeldae.

end allum dioboles wercum?

respondet: end ec forsacho allum dioboles wercum and wordum,
Thunaer ende Woden ende Saxnote ende allum them unholdum
the hira genotas sint.

gelobistu in got alamehtigan fadaer?

ec gelobo in got alamehtigan fadaer.

gelobistu in Crist godes suno?

ec gelobo in Crist gotes suno.

gelobistu in halogan gast?

ec gelobo in halogan gast.

Sagst du dem Teufel ab?

Und er antwortet: Ich sage dem Teufel ab.

Und allem Teufelsopfer?

Er antwortet: Und ich sage ab allem Teufelsopfer.

Und allen Werken des Teufels?

Er antwortet: Und ich sage ab allen Werken und
Worten des Teufels, Donar und Wodan und Saxnot
und all den Teufeln, die ihre Genossen sind.

Glaubst du an Gott, den allmächtigen Vater?

Ich glaube an Gott, den allmächtigen Vater.

Glaubst du an Christus, den Sohn Gottes?

Ich glaube an Christus, den Sohn Gottes.

Glaubst du an den Heiligen Geist?

Ich glaube an den Heiligen Geist.

DAS HILDEBRANDSLIED

(etwa 830/40)

Ik gihorta ðat seggen,

dat sih urhettun ænon muotin,

Hiltibrant enti Hadubrant untar heriun tuem,

sunufatarungo, iro saro rihtun,

garutun se iro gudhamun, gurtun sih iro suert ana,

helidos, ubar hringa, do sie to dero hiltiu ritun.

Hiltibrant gimahalta, Heribrantes sunu — her uuas heroro man,

ferahes frotoro —, her fragen gistuont

frohem uuortum, hwer sin fater wari
 fireo in folche, 〈...〉
 〈...〉 »eddo hwelihhes cruosles du sis.
 ibu du mi enan sages, ik mi de odre uuet,
 chind, in chunincriche: chud ist mir al irmindeot.«

Ich hörte das sagen,
 daß sich Herausforderer einzeln trafен,
 Hildebrand und Hadubrand, zwischen zwei Heeren,
 Sohn und Vater, sie richteten ihre Rüstungen,
 bereiteten ihre Brünnen, gürteten sich ihre Schwerter um,
 die Helden, über den Kettenhemden, als sie zum Kampf ritten.
 Hildebrand sprach, Heribrands Sohn – er war der ältere Mann,
 lebenserfahrener –, zu fragen begann er
 mit wenigen Worten, wer sein Vater wäre
 unter den Männern im Volk, 〈...〉
 〈...〉 »oder aus welcher Sippe du stammst.
 Wenn du mir einen nennst, kenn ich die andern;
 in diesem Königreich, junger Mann, sind mir alle Großen bekannt.«
 Hadubrand sprach, Hildebrands Sohn:
 »Das sagten mir unsere Leute,
 alte und kluge, die ehedem lebten,
 daß mein Vater Hildebrand hieß, ich heiße Hadubrand.
 Nach Osten einst zog er; er floh vor Otackers Haß,
 zusammen mit Dietrich und vielen seiner Krieger.
 Er ließ im Lande das Kind zurück,
 im Frauengemach den unerwachsenen Sohn,
 ohne Erbe; nach Osten ritt er.
 Es hatte ihn Dietrich dann sehr nötig,
 ihn meinen Vater: er war ganz ohne Verwandte –
 dem Otacker war er auf das höchste feind –,
 Dietrich war er der liebste Krieger.
 Er war stets an der Heerschar Spitze; es war ihm stets der
 Kampf sehr lieb,
 wohlbekannt war er kühnen Männern.
 Nicht glaube ich, daß er noch lebt.«
 »Ich rufe als Zeugen«, sprach Hildebrand, »Gott oben im Himmel,
 daß du doch niemals mit einem so nah Verwandten
 einen Streit geführt hast.«
 Drauf wand er vom Arm gewundene Reife
 aus byzantinischem Gold, die ihm der König gegeben,
 der Hunnen Herrscher: »Das, ich geb es aus Huld dir.«
 Hadubrand sprach, Hildebrands Sohn:
 »Mit dem Ger soll ein Mann Gaben empfangen,
 Spitze wider Spitze!
 Du bist, alter Hunne, voller Tücke,

willst mich mit Worten ködern, deinen Speer nach mir werfen.
 Du bist so alt geworden, weil du stets Arglist gebraucht.
 Das sagten mir Seefahrer,
 die westwärts übers Wendelmeer kamen, daß ihn der Kampf
 wegraffte:

tot ist Hildebrand, Heribrands Sohn.«
 Hildebrand sprach, Heribrands Sohn:
 »Wohl erkenne ich an deiner Rüstung,
 du hast daheim einen guten Herrn;
 dich hat der hiesige Herrscher nicht zum Verbannten gemacht.«
 »Weh nun, waltender Gott«, sprach Hildebrand, »Unheil geschieht!
 30 Jahre, Sommer und Winter, zog ich umher in fremdem Land;
 stets war mein Platz an der Spitze des Heerkeils;
 doch vor keiner Burg hat man den Tod mir gebracht:
 nun soll mich der eigene Sohn mit dem Schwert erschlagen,
 mit der Schneide mich treffen oder ich zum Mörder ihm werden.
 Du kannst doch leicht, wenn deine Kraft etwas taugt,
 von einem so greisen Mann die Rüstung gewinnen,
 Raub an dich rafffen, wenn du ein Recht drauf erwirbst.
 Der wäre der Feigste«, sprach Hildebrand, »unter den Ostleuten,
 der dir den Kampf jetzt weigerte, wenn dich so sehr danach lüset,
 den Kampfgang zu zweit: versuche, wer's vermag,
 ob er sich heute der Harnische rühmen
 und beider Brünnen Herr werden kann!«
 Erst sprengten sie zusammen mit den Eschenspeeren,
 scharfen Waffen, daß sie in den Schilden staken.
 Dann ließen sie zusammenstoßen die lauschallenden
 Kampf Bretter,
 zerhieben erbittert die weißen Schilde,
 bis ihnen ihr Lindenholz klein geworden,
 von den Schwertern zerstückelt (...)

ERSTER UND ZWEITER MERSEBURGER SPRUCH

(10. Jahrhundert)

Eiris sazun idisi, sazun hera duoder.
 suma hapt heptidun, suma heri lezidun,
 suma clubodun umbi cuoniowidi:
 insprinc haptbandun, invar vigandun.

Einstmals setzten sich Frauen setzten sich hierhin und dorthin.
 Einige hefteten Hafte, andere hemmten das Heer,
 andere nestelten an festen Fesseln:
 Entspring den Banden, entweich den Feinden!

Phol ende Wuodan vuorun zi holza,
 du wart demo Balderes volon sin vuoz birenkit.
 thu biguol en Sinthgunt, Sunna era swister;
 thu biguol en Friia, Volla era swister;
 thu biguol en Wuodan, sohe wola conda:
 sose benrenki, sose bluotrenki,
 sose lidirenki:
 ben zi bena, bluot zi bluoda,
 lid zi geliden, sose gelimida sin.

Phol und Wuodan ritten in den Wald.
 Da hat sich das Balder-Fohlen den Fuß verrenkt,
 Da besprach ihn Sinthgunt und Sunna, ihre Schwester,
 da besprach ihn Frija, und Volla, ihre Schwester,
 da besprach ihn Wuodan, der es wohl verstand:
 Wie Knochenverrenkung, so Blutverrenkung,
 so Gliederverrenkung:
 Knochen zu Knochen, Blut zu Blut,
 Glied zu Gliedern, wie geleimt sollen sie sein!

DER LORSCHER BIENENSEGEN

(10. Jahrhundert)

Kirst, imbi ist hucze! nu fliuc du, vihu minaz, hera
 fridu frono in godes munt heim zi comonne gisunt.
 sizi, sizi, bina: inbot dir Sancte Maria.
 hurolob ni habe du, zi holce ni fluc du!
 noh du mir nindrinnes, noh du mir nintwinnest.
 sizi vilu stillo, wirki godes willon.

Christ, der Schwarm ist heraus! Nun fliegt, meine Tiere, hierher:
 kommt im Frieden des Herren heil in Gottes Schutz heim!
 Setz dich, setz dich, Biene, so gebot dir Sancta Maria.
 Erlaubt zu gehen sei dir nicht, hin zum Walde flieg du nicht!
 Daß du mir nicht entwischst und du mir nicht entschwindest!
 Sitz ganz still, tu, wie's Gott will!

SPRUCH GEGEN DEN NACHTMAHR

(10. Jahrhundert)

Nachtmahr, du böses Tier,
 Komme mir in der Nacht nicht hier.
 Alle Wasser sollst du durchwaten,
 Alle Bäumchen sollst du abblättern,

Alle Blümchen sollst du abpflücken,
 Alle Grübchen sollst du auslecken,
 Alle Sträucher sollst du durchkriechen,
 Alle Pfützchen sollst du aussaufen,
 Alle Hälmmchen sollst du zählen.
 Komm mir in der Nacht nicht quälen.

DAS EZZOLIED
 (zwischen 1064 und 1120)

Nu wil ih iu herron
 heina war reda vor tuon
 von dem angenge,
 von allem manchunne,
 von dem wistuom alse manicvalt,
 ter an dien buch in stet gezalt,
 uzer genesi unde uzer libro regum,
 tirre werlte äl ze dien eron.

Nun will ich Euch Herren
 den einen wahren Bericht geben
 vom Ursprung,
 von der ganzen Menschheitsgeschichte,
 von der vielfältigen Weisheit,
 die in der Schrift steht,
 in der Genesis und im Buch der Könige,
 zur Verherrlichung der ganzen Welt.

Lux in tenebris,
 das mit uns ist:
 der uns sein Licht gibt,
 er hält fest an der Verheißung.
 in principio erat verbum,
 das heißt der wahre Gottessohn;
 aus diesem einen Wort ging hervor:
 zum Heil dieser ganzen Welt.

Wahrer Gott, ich lobe dich,
 ich bekenne, daß du der Ursprung bist.
 Der Ursprung bist du, Herr, allein –
 ich kann keinen andern nennen –
 der Erde und des Himmels,
 des Wassers und der Luft
 und von dem, was in den vieren ist,
 vom Unbeweglichen und vom Lebendigen:

du hast das alles allein geschaffen,
du bedurftest keiner Hilfe dazu.
Ich will in dir meinen Ursprung haben,
in Worten und in Werken.

Gott, du schufst alles, was da ist;
ohne dich ist nichts.
Zuletzt schufst du den Menschen
nach deinem Bilde,
nach deiner Gestalt,
damit er darüber die Herrschaft habe.
Du bliesest ihm deinen Geist ein,
damit er unsterblich sein könnte
und den Tod nicht zu fürchten brauchte,
wenn er dein Gebot hielte.
Für eine Ehrenstellung schufst du den Menschen:
du wußtest aber, daß er fallen würde.

Wie der Mensch sich verhielt,
daran denken wir, ach, schmerzlich:
durch den Anschlag des Teufels –
wie schnell wurde er verstoßen!
Unausweichlich ging seine Schuld
auf alle seine Nachkommen über;
wie wurden alle der Macht
des Teufels übergeben.
Übermächtig war unsere Not:
da begann die Herrschaft des Todes,
die Hölle wurde reich,
alle Menschen kamen dahin.

Als Adam gefallen war,
da war Nacht und Finsternis.
Da strahlten herein in die Welt
die Sterne zu den festgesetzten Zeiten,
die nur wenig Licht gaben,
so hell sie an sich waren;
denn über ihnen lag der Schatten
der nebelfinsteren Nacht,
die vom Teufel kam,
in dessen Gewalt wir waren,
bis uns Gottes Sohn erschien,
die wahre Himmelssonne.

Jeder einzelne Stern
gab uns sein besonderes Licht:

Sein Licht gab uns Abel,
 daß wir für die Gerechtigkeit sterben sollten.
 Dann lehrte uns Enoch,
 daß alle unsere Werke in Gott sein sollten.
 Aus der Arche gab uns Noah
 die feste Hoffnung auf den Himmel.
 Dann lehrte uns Abraham,
 Gott gehorsam zu sein,
 der ganz gerechte David,
 daß wir Übeltätern (vergeben sollten).

RÄTSEL

(11. Jahrhundert)

Schnee und Sonne

Flog Vogel federlos,
 saß auf Baum blattlos,
 kam Frau fußlos,
 fing ihn handlos,
 briet ihn feuerlos,
 fraß ihn mundlos.

Eis, Sonne, Wind

Es geht eine Brücke über den Bach;
 Sie ist gewirkt in einer Nacht,
 Kein König hätt das je erdacht!
 Kommen zwei die Brücke brechen,
 Kein Wort nicht sprechen;
 Den einen sah man, hört ihn nicht,
 Den andern hört man, sah ihn nicht.

DAS SCHNEEKIND

(11. Jahrhundert)

Hört an, ihr Leute,
 einen lächerlichen Schwank,
 und vernehmet,
 welcher Art
 einst ein Schwabenweib
 den Mann betrog
 und ers ihr heimgab.

Das Schwäblein
war von Konstanz
und ging übers Meer,
schatzbeladen war sein Schiff;
seine nur zu geile Frau
ließ er daheim im Hause.

Kaum pflügt das Ruderschiff
das graue Meer,
siehe, da erhebt
ein Sturm sich,
die Wogen wüten,
Winde blasen toll,
die Fluten spritzen,
und nach langem Kampfe treibt
unsern Wandersmann
der Südwind nach entferntem Ufer.

Zu Haus indessen
feiert nicht die Frau.
Junges fahrendes Volk
umschwärmt sie:
und ohne an den fernen
Mann zu denken,
gibt sie hin sich.
Schwanger wird sie
alsobald, rechter Zeit bringt sie
zur Welt ein unrechtmäßiges Söhnchen.

Wie nun zwei Jahr
vergangen sind,
kehrt unser Reisender zurück.
Entgegen eilt,
die treulos war,
und schleppt mit sich
den kleinen Sohn.
Da der Mann zum Willkomm
sie geküßt hat,
fragt er: »Diesen Knaben hier,
woher hast du ihn?
Das sage, oder sehr schlecht
ergehts dir!«

Sie, die vor ihrem
Mann erbebt,
hält schlau erdachte

List bereit:

»Oh«, sagt sie endlich
»oh, mein Ehgemahl,
einst, da ich
in den Alpen war,
nahm ich Schnee,
um meinen Durst zu löschen:
davon ward ich schwanger, und
– verwünschte Geburt! –
ach, gebar ich diesen Knaben.«

Mehr als fünf der Jahre
waren nun vergangen,
und zur Reise wieder
rüstet er die Ruder,
setzt sein Fahrzeug in den Stand,
zieht die Segel hoch
und nimmt den schnee-
gezeugten Sohn mit.

Jenseits weit des Meeres
stellt er aus den Knaben
und verpfändet diesen
einem fremden Kaufmann,
hundert Pfund nimmt er dafür,
wird so los das Kind
und kehrt als reicher
Mann zur Heimat.

In sein Haus gekommen,
spricht er zu dem Weibe:
»Tröste dich, o Gattin,
tröste dich, du Teure,
mir verloren ging dein Sohn,
den du mehr gewiß nicht
lieb gehabt als ich ihn selber.

Als ein Sturm entstanden,
warf die Wut der Winde
uns, die hocherschöpften,
hin an seichte Bänke,
wo die heiße Sonne uns
röstete,
und da zerschmolz der Sohn,
der schneegezeugte.«

So vergalt ein Schwabe
 seinem ungetreuen Weib.
 So besiegte Trug den Trug:
 den der Schnee gezeugt,
 der mußte an der Sonne
 schmelzen.

EINGANG DES PILATUS

(12. Jahrhundert)

Man sagit von diutscher zungen,
 siu si unbetwungen,
 ze vogene herte.
 swer si dicke berte,
 si wurde wol zehe.
 als dem stale ir geschee,
 der mit sinem gezouwe
 uf dem anhouwe
 wurde gebouge.
 swi ihz gezouge,
 ih wil spannin minen sin
 zo einer rede, an der ich bin
 ane gedhenet vil cranc.
 mac sih enthalden min gedanc,
 unz ih si geenden,
 so weiz ih, daz genenden
 me tut dan maze
 an sulhen anlaze.

Man sagt von der deutschen Sprache,
 sie sei nicht bezwungen,
 sei hart zu fügen. Wer sie oft schläge,
 dem würde sie wohl geschmeidig.
 Wie dem Stahl geschehe ihr dann,
 der durch den Hammer
 auf dem Amboß
 biegsam werde.
 So gut es geht,
 will ich meinen Sinn anspannen
 zu einer Rede, zu der ich erst
 schwach gespannt bin.
 Wenn meine Gedanken aushalten,
 bis ich die Rede vollende,
 so weiß ich, daß Wagemut
 mehr vollbringt als Maß,
 bei solchem Anlaß.

Ich greife an den Grund
und stärke meinen Fund
mit dem ersten Sinn,
der unten und innen
tief verwurzelt ist.
Wird mir Stetigkeit und Zeit zuteil,
so ziehe ich aus ihm allein
mit den Grundsteinen
so manchen Sinnes Vervollkommnung,
daß mir Sinn und Geist
wach bleiben beide,
bevor ich von meinem Werk scheid.

Der erste Sinn ist so beschaffen,
den ich zur Grundlage
unter die anderen gelegt habe:
es erschrickt meine Kühnheit,
wenn ich mich zu ihm neige.
Er ist aller Sinne Fahne,
ihr Ziel und ihr Zeichen.
Ich kann nicht an ihn reichen,
wie sehr ich ihn auch
als Grundlage unterlege.
Das kommt so:
bald ist er mir zu hoch,
bald ist er mir eben,
wie ihn der gegeben hat,
der wunderbar heißt
und Himmel und Erde
umkreist;
der ließ den Sinn entstehen.

Derselbe Sinn, der ist dessen,
der mir ihn gab; die Sinne sind mein,
die ich aus ihm gezogen habe.
Ich bin nun gebeugt und gebogen,
besser als ich war,
ich spannte mich zu sehr an,
als ich die Sinne erklärte.
Noch lasse ich nicht ab,
ich will mit meinem Maße ringen,
bis ich weicher und gewohnter rede
in deutscher Sprache, noch besser.
Sie ist mir noch viel zu matt.